

3 Textfragmente zu :

LOFOTEN -
da *lebt* mein Herz
(geschützter Titel)

Geschichten von
Friseur-Lachsen, Kaffee-Dorschen.
und chronischem Nordweh

FRAGMENT - A -

meerforellen und lachse hatte ich überhaupt nicht im sinn, wie wir ende 1993 auf die lofoten und in ein haus zogen, von dessen küchenfenster aus ich mit dem fernglas fast die halbe oberfläche eines mir im grauen novemberlicht eher uninteressant erscheinenden sees sehen konnte: farstadvatnet, lokal auch risevatnet genannt, auf seiner nord-süd-achse etwas über zwei km lang, auf seiner ost-west-achse bis zu fünfhundert meter breit. wenig ahnte ich, das dieser see bald mein dasein beherrschen sollte, auf jahre hinaus.

in meinem kopf schwammen nämlich nur meterlange dorsche, seelachse und heilbutts herum. in solchen mengen, das es ein wunder war, das überhaupt noch etwas anderes darin platz fand. seit ich einigermaßen lesen gelernt hatte, hunderte von entsprechenden artikeln in anglerzeitschriften verschlungen und bücher zum thema reihenweise durchforstet hatte, war mir nämlich eines überdeutlich klar geworden: in norwegen braucht man nur irgendwo kurz mal eine angel ins wasser zu halten und schon kann man sich vor unglaublich grossen fischen gar nicht mehr retten. und am schlimmsten schien das auf den lofoten zu sein.

eine noch brachialere magie entzündete die wortkombination
lofoten-fischer in meinem kopf. ehemals meinen kopf
beherrschende begriffe wie bottschlotter see und schöpferwerk
amtmanseck verwelkten daneben, wie amtliche
bekanntmachungen gegenüber dem gesang der sirenen.

diverses urlaubsgeld und auch geld das ich eigentlich gar nicht
hatte, hatte ich schon etliche jahre hindurch regelmässig auf viel
gut glück und noch mehr blauen dunst hin in immer ach so viel,
viel zu kurze norwegische angelabenteuer investiert. so nach dem
motto, je nördlicher, um so besser und je länger, je noch besser.

dann griff das schicksal ein. eines schönen sommers in
westnorwegen begegnete ich einem mädel von den lofoten, das ich
bald nicht mehr missen mochte. bei aller liebe, in richtung meiner
deutschen heimat war sie einfach nicht zu bewegen. mich in
richtung ihrer heimat zu bewegen, war vermutlich einfacher als
einfach.

von dezember bis april schlidderte ich auf schwankenden
planken zwischen mehr dorschen, seelachsen, schellfischen und
heilbutts herum, wie ich mir jemals hätte träumen lassen.
manchmal bis zu den knöcheln in fischblut watend. seegetier
bestaunend, von dem ich noch nie zuvor gehört hatte. meine
ehemals wildesten träume, in denen ich mich als fischer auf den
lofoten sah, erfüllten sich mehr als überreichlich. obendrein bekam
ich dafür sogar noch geld.

während der gelegentlichen verschnaufpausen, die dem frisch
gebackenem lofoten-fischer in der kabeljau-hochsaison zuteil
wurden, schaute ich öfter mal mit beherschem interesse vom
küchenfenster aus auf die im subarktischen dämmerlicht kaum
erkennbaren konturen des unter eis und schnee versteckten sees
farstadvatnet, wenn die nordlichter mal weniger dramatisch
ausfielen. ob da wohl fische drin sind?

im mai dann, wie der sommer sich ankündigte, bei ausgedehnten
spaziergängen in meiner schaurig schönen neuen heimat, als

ausgleich für die knochenarbeit der wohl überstandenen kabeljau-saison, zeigte sich der mir bisher als so grau erschienene see von einer ganz anderen seite. und eines morgens sah' ich dann vom küchenfenster aus einen grossen, silbern glitzernden fisch springen. potzderdaus, was für eine granate! mein reflexmässig hervorgestossenes "ho!" prallte von der fensterscheibe zurück und vernebelte ein-zwei sekunden lang die sicht des fernglases.

"du, sag mal, was sind denn da für fische drin?"

meine frischgebackene ehfrau meinte, forellen und sowas gäbe es da. beim baden hätte sie oft auch diese ekelviecher gesehen, aale. und stichlinge oder wie die hiessen. auch lachse und ...

"lachse ... !? ... d-darf man da angeln ... ?

irgendwie schien meine frau meine frage nicht zu verstehen, was aber nicht an meinem holprigen norwegisch liegen konnte, denn ihre antwort spiegelte wieder, das ich mich diesmal sehr präzise ausgedrückt haben musste.

"angeln? darf?"

"ich meine, braucht man da einen angelschein?"

diese frage war meiner frau wohl noch befremdlicher. was ich bräuchte, wäre eine angel und davon hätte ich ja wohl mehr als genug in meinem 'angelgerätegrosshandel' unten im keller rumfliegen.

"also, jetzt hör' mal, wenn ich da jetzt angeln würde, würde da jemand was sagen? würde das jemanden stören?"

untermalt von ein paar fröhlichen glucksern bekam ich folgende antwort:

"also, wenn du wirklich jemand triffst, der meint, das du zu laut angelst, tja, den schick' mal einfach zu mir her, ok?"

ich gab's auf. nichts davon ahnend, das meine kommenden aktivitäten dazu beitragen sollten, das meine frau im laufe der kommenden jahre einige neue begriffe verstehen lernen sollte: angelschein. schonzeit. mindestmass.

lachse im binnenland auf den lofoten, mitten im dicksten landwirtschaftsgebiet der insel vestvågøy? wer hätte das wohl gedacht? ich eher überhaupt nicht. kartoffeln, korn und kühe hätte ich im reich des kabeljaus genau so wenig vermutet.

in windeseile raffte ich in meinem 'grosshandel' ein paar sachen zusammen und gehe quer über die frühlingsgrünen wiesen direkt dahin, wo ich den grossen fisch hatte springen sehen. noch gar nicht ganz am sandigen uferstreifen angekommen, ballere ich mit fiebernden fingern einen nagelneuen, 28 gramm schweren, kupferfarbenen abu-toby an 0.40-er monofiler schnur ein gutes stück in den see hinaus. für einen helleren toby schien mir der himmel etwas zu bedeckt. mit genau so so einem kupfernen toby habe ich einmal meinen allerersten lachs gefangen, in den späten siebzigern, auf den færøer-inseln.

mit dem ersten wurf schaltet mein gehirn auf tunnelblick um ... lachse, direkt vor meinem küchenfenster! wenn meine brüder das zu hören bekommen!

zwanzig würfe später habe ich mich schon wieder etwas eingekriegt; nur einmal hatte ich das gefühl, etwas hätte kurz den toby angestupst. ich atme erstmal ruhig durch.

es ist völlig windstill, das wasser spiegelblank, die luft schmeckt wie champagner mit einem hauch von salz und ist fast zehn grad warm. und gosh! ist das schön hier, das reinste paradies. keine von amts wegen schnurgrade ausgerichteten ufer oder sonstige 'massnahmen', keine gebots- oder verbotsschilder, kein stacheldraht, keine schautafeln, keine mülleimer, keine leeren getränkedosen und plastiktüten. einfach nur eine blaue oase, eingebettet zwischen grünen wiesen und subarktischer natur und das ganze dann umkrantzt von himmelhohen bergen, die so schroff und steil aus dem meer ragen, wie die zähne eines orca aus dem unterkiefer. nur hier und da mal ein haus oder zwei.

vestvågøy, wild und schön, heisst es schlicht in der touristischen

werbung. mir kommt eine anekdote in den sinn, der zufolge die lofoter der überzeugung seien, das es in der grossen, weiten welt viele wunderliche menschen geben müsse. wie sonst wäre zu erklären, das man überall auf den inseln touristen antrifft, denen immerzu die kinnlade auf die brust hinab hängt und deren jeweilige verweildauer man an den schleifspuren der kinnlade auf der kleidung ablesen könne.

ich tausche die 0.40-er schnur gegen eine 0.25-er aus und pfeffere einen 12 gramm leichten abu dropfen hinaus, lasse den spinner etwas sacken und schon nach den ersten metern zupft etwas leicht am spinner, doch mein anschlag geht ins leere. ein paar umdrehungen weiter zupft es wieder und wieder verpufft mein diesmal noch etwas früherer und heftigerer anschlag ins leere.

ein dutzend würfe und ettliche anschläge ins leere später setze ich mich erstmal auf die hüfthohe böschungskante oberhalb des ufersaumes und sinniere. höre einen kurzen, schrillen pfiff, sehe meine frau im offenen küchenfenster winken und eine kaffeetasche hochheben. 'später', rufe ich so laut ich kann und sehe wie sich das küchenfenster wieder schliesst.

was mache ich falsch? wieso geht jeder anschlag ins leere? was sind das für fische die mich da am laufenden band veralbern?

ich klinke den kleinsten spinner ein, den ich habe. mepps, 4,5 gramm, silber mit roten pünktchen. weit werde ich damit kaum kommen an 0.25-er schnur und einer 2,70 meter langen spinnrute, hechrute, meine älteste, meine Lieblingsrute, ein alter freund, eine daiwa mit einem wurfgewicht von 20 bis 60 gramm, langsame spitzenaktion, aus compositmaterial, halb glasfiber, halb carbon. ruten aus reinem carbon, wie schön leicht sie auch immer sein mögen, habe ich mir längst abgewöhnt, sind mir einfach viel zu empfindlich. hier mal etwas schlusig abgelegt, dort mal unversehens etwas hart gegen eine kante getickt und das carbon bricht bei der ersten nennenswerten belastung genau an der zuvor vielleicht nicht mal als beschädigt wahrgenommenen stelle.

kaum ist der 4,5-gramm-winzling ein knappes dutzend meter weiter draussen unter die oberfläche gesackt, flattert eine handlange forelle mit ihm im maul einen halben meter in die luft hoch, veranstaltet einen heftigen veitstanz in alle möglichen richtungen zugleich und fühlt sich im drill an wie ein ausser rand und band geratener vibrator.

mein erster fisch im farstadvatnet! eine bildhüschke kleine schönheit der gattung salmo trutta. gut genährt, solide muskeln pulsieren in deutlichen spasmen unter der haut. dunkelolivfarbener rücken, dutzende grünbraune punkte an den zum bauch hin heller grünoliv werdenden flanken. vorsichtig löse ich das fischlein vom winzigen drilling und sehe ihm nach, wie es sich eiligst von mir entfernt. überlege, ob ich den mini-mepps überhaupt noch mal auswerfen soll, weil sich mir langsam eine gewisse ahnung aufdrängt.

ein halbes dutzend würfe und ein halbes dutzend handlange schönheiten weiter wird meine ahnung langsam zur gewissheit. der see muss von ganzen horden dieser übereifrigen zwerge bevölkert sein.

ich setze mich wieder, geniesse das hier und jetzt, lasse meine augen die umgebung in mich aufsaugen und suche die wasseroberfläche nach anzeichen für grössere fische ab. doch die machen sich rar. hier und da platscht mal etwas, was grösser zu sein scheint, aber nicht mal annähernd so gross, wie das, was ich vom fenster aus sah.

ich gehe erstmal wieder nachhause, wo frau und schwiegermutter mit kaffee und kuchen warten. wie ich erwähne, das ich ein paar winzlinge gefangen und wieder ausgesetzt hätte, bekomme ich von einem einstimmigen duo zu hören 'das wären doch die besten' und die solle ich man alle schön mitnehmen nächstes mal. ich antworte offiziell mit einem neutralen 'hm' und inoffiziell denke ich, den deiwi würde ich tun, ich bin doch kein babymörder.

schwiegermutter pumpt sich einen weiteren becher kochkaffee aus einer 2,5 ltr fassenden pumpkanne, wie sie hier in fast jedem haushalt standard zu sein scheint. dreht sich, fast ohne hinzusehen, mit jahrzehntelang perfektionierter routine eine zigarette, und erzählt, früher, wie es auf den lofoten noch keine supermärkte gab und das sortiment in den kaufmannsläden manchmal etwas zu eintönig wurde, hätte manch einer so zur abwechslungs mal einen eimer voll kleine forellen im see gefangen, mit stellnetzen, die sonst für den fang von heringen benutzt wurden. eine aktion von höchstens einer stunde, die aus naheliegenden gründen meist bei nacht und nebel stattfand, also nie im sommer. damit die grundbesitzer am see, denen nach norwegischem recht die fischrechte im fava gehören, keinen unnötigen grund zur aufregung bekamen. auch solle es ab und zu mal vorgekommen sein, das sich lachse, meerforellen und saiblinge im netz verhedderten. willkommene abwechslungs zu einem speiseplan, der an erster stelle von dorsch, köhler und heilbutt dominiert wurde und an zweiter und dritter stelle auch.

grundbesitzer? fischrechte? mir schwant unangenehmes, bekomme jetzt aber sogar in stereo zu hören, das sich hier auf den inseln keine menschenseele für einen angler interessiert, solange der keine schafe oder kühe fängt oder dynamit benutzt. *dynamit?* ja, laut schwiegermutter soll es schon mal vorgekommen sein, das es an bergseen oben in den abgelegenen hochtälern während eines gewitters mal diskret gerummst hätte. die saiblinge von da oben aus den kristallklaren, tiefen und kalten seen seien ein wahrhaft fürstlicher genuss. sagt eine frau, die schon mehr über fischqualität vergessen hat, wie ich überhaupt weiss. ich nehme mir augenblicklich vor, bei erster gelegenheit in die berge zu ziehen.

die ganze zeit über habe ich mindestens ein auge auf dem nur wenige hundert meter entfernten see und das fernglas griffbereit. schwiegermutter spürt meine unruhe, überrascht mich mit der beiläufigen bemerkung, das heute sowieso kein lachswetter sei. lachswetter? ja, lachswetter. wind und regen. bei so spiegelglattem wasser wie heute würden die lachse mich ja schon sehen, wenn ich die haustür öffne. meine frau nickt dazu so beiläufig, als hätte

schwiegermutter um noch einen keks mehr
gebeten und ich vergesse ganz, die kuchengabel wieder aus dem
mund zu nehmen. die mir dann völlig ausser kontrolle gerät, wie
schwiegermutter zwischen zwei schlucken kaffee noch lapidar
ergänzt, bei diesem wetter dazu dann auch noch die sonne im
rücken zu haben, so, wie ich vorhin, da könnte ich genau so gut
gleich zuhause bleiben. mein respekt vor schwiegermutter schnell
damit auf einer skala von eins bis zehn auf elf. nicht ahnend, dass
ich diese skala im laufe der zeit noch so einige male nach oben
ausbauen sollte.

mit wathose, fernglas und polaroidsonnenbrille nachgerüstet,
gehe ich wieder los. den kaffee oder den kuchen, der mich länger
als absolut nötig vom angeln abhalten könnte, den gibt es auf der
ganzen welt nicht.

diesmal nehme ich nicht den kürzesten weg zum see, querbeet
über die wiesen, sondern folge der strasse, dem sandigen weg, bis
zu der kleinen brücke am storelva, dem zwischen fünf und zehn
meter breiten bach, der sich nördlich der brücke kilometerweit
nach norden durch die landschaft mäandert und südlich der brücke
nach ein paar hundert kurvigen metern in den see einmündet.
noch einmal werde ich nicht wie ein bloody greenhorn a) mit der
sonne im rücken anrücken und b) mich am ufer wie ein trampeltier
aufführen. zumindest nicht bei so einem kaiserwetter, wie heute.

tiefer als einen, stellenweise einundeinhalb meter scheint der bach
hier nicht zu sein. ein wenig erinnert er mich an eine au meiner
kindheit. mit dem unterschied, das der bach storelva nicht von
menschenhand zurechtgestutzt ist, glasklares wasser führt und das
es hier nicht nach den errungenschaften der zivilisation riecht,
sondern nach spriessendem grün und salzigem nordatlantik.

allerlei hoch- und flachwüchsiges grünzeug verengt das bachbett
stellenweise um bis zur hälfte, laufschriffschnelle passagen
wechseln sich ab mit beschaulich fliessenden. unwillkürlich
begleiten meine stimmbänder die wechselnden harmonien des
wassers mit leisen summtönen.

näher als unbedingt nötig gehe ich nicht ans ufer heran, solange die angel nicht zum einsatz kommen soll. ein flussuferläufer macht sich eilig davon und unsichtbar. über hellem sandgrund sehe ich fingerlange fische wegflitzen, kurz den schatten eines etwas grösseren, aber nichts was, was meinen jagdinstinkt weckt.

vorsichtig, schritt für schritt, arbeite ich mich stromabwärts den bach entlang in richtung see. spüre, wie in mir langsam das überwältigend tiefe und gleichzeitig so unendlich angenehme gefühl aufzuspriessen beginnt, das sich einfindet, wenn mein körper und meine seele ohne wenn und aber mit der umgebung in gleichklang zu kommen bereit sind. schwerelose glückseligkeit im hier und jetzt. enya könnte das mit ein paar harmonien besser ausdrücken, wie ich es mit tausend worten könnte.

äusserst behutsam bewege ich mich am bachbett weiter richtung see, suche mit weitoffenen sinnen den bach nach standplätzen ab, die ich wählen würde, wenn ich ein lachs wäre.

vor einer tief unterspülten innenkurve keine hundert meter vor dem see setze ich mich vorsichtig ins gras und lasse das wasser nicht mehr aus den augen. wäre in der au meiner kindheit so eine stelle gewesen, hätte im ruhigeren rückstau dahinter der grösste hecht weit und breit gelauert. wie in trance beobachte ich das wasser; ich weiss ganz einfach, das hier ein grosser fisch ist. sein muss.

ich warte. warte und beobachte.

fünf minuten?.

zehn minuten?

hinter mir, oben am weg, wird für ein paar kurze sekunden ein rachitischer automotor gedrosselt. jemand scheint neugierig zu sein.

zwanzig minuten?

nichts. nicht die kleinste ungewöhnliche bewegung. ist auf meinen sechsten sinn kein verlass mehr?

mal kniend, mal halb liegend ziehe ich mit langsamen, vorsichten bewegungen eine rutenlänge 0.25-er schnur von der shimano ab, beisse den karabinerwirbel von der schnur ab und knote einen fingerlangen schwimmenden, einteiligen blau-silbernen rapala-wobbler direkt an die schnur. so, das sich seine aufhängeröse in einer kleinen schnurschlaufe frei bewegen kann. die vielen kleine löcher im rapala erinnern mich an hechte im glenstruper see.

vorsichtshalber teste ich noch mal die einstellung der kopfbremse, heckbremsen sind mir nicht feinfühlig genug. bloss nicht zu hart, bloss nicht zu weich einstellen. schmiere mit etwas spucke den spulenrand, richte mich dann noch ein klein wenig mehr auf den knien auf, meine instinkte und reflexe gehen auf autopilot über, holen aus, werfen, wohl etwa fünfzehn meter, der wobbler landet genau an der geplanten stelle, schneidet sich unter die oberfläche und ich fange an, ihn langsam, langsam einzuholen, spüre mit jeder fiber, das er perfekt arbeitet und genau in die richtige spur läuft und ... da! ... da schlägt es mir um ein haar die rute aus den händen, die bremse heult einen herzschlag lang auf und wie ich mich eiligst auf die füsse stapele, heult die bremse wie irre auf und drei armlange silberbarren zerfetzten mit wuchtig tönenden schwanzflossenschlägen die stille, pflügen den bach stromabwärts, versetzen eben noch unsichtbare schwimmvögel und einige weitere grössere fische in panik, lösen eine art dominoeffekt aus ich falle fast hintenüber, wie plötzlich der zug an der rute weg ist und ... was ich in den ersten paar rasenden herzschlägen, den sekunden, den minuten, ja sogar noch stunden danach fühlte, dachte, zu tun im stande gewesen wäre - schwamm drüber. angeln ist ja so beruhigend ...

keiner der beiden drillinge am wobbler ist aus der fasson und beide sind nach wie vor nadelscharf. wieso hat der fisch nicht gegessen? habe ich zu spät oder zu schlaff angeschlagen, oder etwa

zu hart? waren das meerforellen, oder lachse? gibt es hier meerforellen von umbei vier - fünf kilogramm?

jetzt ist es schnurzepiepe egal, ob ich den see anschleiche, wie winnetou das lager der feindlichen sioux, oder ob ich mit einem bulldozer am ufer vorfahren würde; alles, was schuppen und federn hat, ist jetzt sowieso auf alarmstufe rot.

da, wo der bach in den see einmündet kommt mir das wasser ziemlich flach vor. im seitlich von links einfallenden sonnenlicht erkenne ich dank polaroidsonnenbrille die sandbank, die sich halbmondförmig mindestens zwanzig-dreissig meter in alle richtungen ausdehnt. anscheinend hat der bach storelva hier seit urzeiten mitgeführte sedimente abgelagert.

vorsichtig wate ich ein stück hinaus, spüre schon nach wenigen metern, wie kalt das wasser ist. die lange unterhose unter der an zahlreichen stellen geflickten wathose aus grün gummiertem leinen, auch ein alter freund, bringt kaum etwas an wärmeschutz. zwanzig meter weit draussen auf der sandbank sagt mein kleiner mann, halt, nun wird mir das aber wirklich zu kalt und versucht, sich so weit oben wie möglich innen am rücken anzuwinkeln. ich gehe ein paar schritte zurück, bringe ihn aus der schlimmsten gefahrenzone, die blasenerkältung eines februars an der ostsee noch im gedächtnis, als wäre es erst gestern gewesen. drei-vier wochen lang gleich beiden leidenschaften, die das leben erst so richtig lebenswert machen, entsagen zu müssen - sowas vergisst man nicht.

mit einem 30 gramm schweren birnenblei als lot an auf spannung gehaltener 0.25-er schnur verschaffe ich mir einen ersten eindruck davon, wie tief das wasser in wurfweite um ich herum in etwa sein mag. ohne auch nur einen gedanken daran zu verschwenden, was für einen lärm das macht, denn fangen werde ich hier heute sowieso nichts mehr.

ein dutzend würfe später weiss ich schon mehr. dreissig meter geradeaus dürfte das wasser so umbei fünf meter tief sein und

anscheinend fällt der seegrund von der bachmündung aus gleichmässig sanft ab.

ich knote wieder einen karabinerwirbel an und klinke einen schlanken, fingerlangen 22 gramm schweren, norwegischen blinker marke møresilda in kupfer mit rotem randstreifen ein. nicht nur, weil der mir am romsdalsfjord schon manche meerforelle beschert hat, sondern weil der sich auch an meiner derzeitigen, unharmonischen gerätekombination einigermaßen weit werfen lässt und den zwergen hoffentlich als zu gross erscheint und den interessanten fischen hoffentlich als interessant genug.

eigentlich eher wenig motiviert mache ich möglichst weite würfe, spule gerade so schnell, das der schlanke blinker korrekt arbeitet, wieder ein und betrachte die herrlich brutale landschaft, die emsigen tauchenten mitten auf dem see, freue mich des lebens und -oh mann!- das da hinten müsste ein fischadler sein und ich rübe habe natürlich wieder keine kamera dabei und wie ich dann wieder mal den blinker aus dem wasser heben will ... dreht einen meter dahinter ganz gemächlich ein grosser dunkler schatten ab und um und verschindet zurück ins tiefe und ganze serien von eiswürfeln gleiten vom nacken aus an meinem rückgrat hinab plötzlich habe ich ganz warme beine.

was war *das* denn? das war *kein* wuselkram! mit fliegenden fingern peitsche ich den møresilda postwendent wieder in die selbe richtung raus und bin jetzt mehr als nur hellwach und einhundertzehn prozent konzentriert, spüre jede bewegung des møresildas bis ins detail und starre angestrengt ins wasser und *wieder* dreht ein paar meter vor meinen füssen ein grosser dunkler schatten ab, den ich ohne polaroidsonnenbrille auf der nase wohl nicht mal bemerkt hätte.

ein anderer blinker muss ran, schnell-schnell-schnell! vor meinem inneren auge flimmern in rasendem tempo längst vergessen geglaubte bilder von jagenden barschen vorbei, die ich mal auf sicht beangelte und die meinen kupfernen abu-tropfen-spinner bei jedem neuen wurf mit weniger interesse bedachten und

wie ich dann vor lauter verzweiflung 'was anderes' versuchte und beim ersten wurf mit einem silbernen mepps-spinner sah, wie sich gleich drei-vier stachelritter darauf stürzten, bis die überlebenden an dem mepps auch nach und nach wieder jedes interesse verloren, aber beim nächsten köderwechsel wieder draufhauten, wie die beserker, da fiel dann irgendwann mal eine grössere münze bei mir.

hätte ich doch nur mehr auswahl mitgenommen. ein 40-gramm schwerer stingsilda in mattsilber und grün, am romsdalsfjord und in norwegischen fjorden überhaupt mein favorit für köhler aller grössen, eigentlich eher ein pilker und eigentlich viel zu schwer für eine 0.25-er monofile schnur, wird eingeklinkt und fliegt davon und einholen muss ich den wesentlich schneller, damit der sich auf einer horizontalen linie überhaupt annähernd richtig bewegt und ... wumm! ... brutal knallt etwas auf den stingsilda, keine acht meter vor meinen zitternden knien und noch bevor die shimanobremse wieder schweigt, wird die schnur wieder schlaff und mein völlig verspäteter und überzogener anschlag macht aus dem stingsilda ein geschoss, das nur um haaresbreite meinen kopf verfehlt.

ich könnte schreien.

ich krieg die krätze !

ich werd' verrüüüückt ... !

himmel, arsch und wolkenbruch. innerhalb von zwei stunden gleich zwei solche fische zu versieben.

ganz ruhig jetzt. ganz ruhig. tief einatmen, tief austatmen. tief einatmen, tief austamen.

angeln, pffffff ... etwas für masochisten. nachher wird der ganze angelkrepel in die tonne gekloppt und das wars dann, und dann werden briefmarken gesammelt oder blümchen gepresst oder sonstwas, was nicht so auf die pumpe geht.

ab nachhause, bei frauchen ausheulen, einen doppelten cognac

trinken und morgen den ganzen mist in die schule karren: kinder, ihr habt freie auswahl! viel spass dann auch. man kann da auch fein drachen mit fliegen lassen.

na, vielleicht noch einen wurf. einen einzigen. möglichst weiten. damit die schnur auch richtig sauber aufgespult ist, damit sie sich beim drachen steigen lassen nicht verheddert.

fünf-sechs würfe später ... versucht wieder etwas, mir die rute aus der hand zu rupfen und lässt wieder sofort wieder los ... jetzt reicht es. jetzt reicht es aber wirklich. ganze ewigkeiten lang sehe ich nur noch rot - rot - rot. bin mehrmals einen mikromillimeter davor, die komplette angel -zack und blubb-blubb- hinter dem fisch her zu schleudern und die wathose gleich noch hinterher und die blinkerschachtel sowieso und gott sei gelobt das mich jetzt hier niemand komisch anquatscht.

lange noch sitze ich am ufer. denke an überhaupt nichts. registriere kaum, was meine augen sehen. wechselweise in mich hineinsehend oder mit steifem fernlichtblick ins endlose nichts blickend. stelle mir vor, wie die sonne heute nacht gegen 02 uhr für zwei stunden hinter dem berg dahinten verschwindet und ihn dabei in eine gleissende glorie hüllt. das da hinten hinter der bergen gleich der atlantik ist und bis nach grönland dann nichts als meer, meer, meer. vielleicht sollte ich morgen aufs meer raus, einfach nur so, zum durchatmen und ... keine dreissig meter weiter draussen schnellt eine armlange silberne wuchtbrumme mindestens einen meter hoch in die luft, schüttelt sich ordentlich, klatscht mit der ganzen breitseite so laut aufs wasser, wie ein ziegelstein in eine volle badewanne. 5 kg, mindestens. na und? wen interessiert das denn. was solls. ich raffte mich hoch und trotte quer über die wiesen nachhause. meinetwegen könnten hier jetzt blauwale auf den schwänzen stehend ringelreihen tanzen und la paloma trällern - ich würde mich nicht einmal mehr umdrehen.

"na, hat mein schatzi sich schön entspannt?"

"ja, kann man wohl sagen."

"hast du diesmal welche mitgenommen?"

" nee du, die wollten komischerweise überhaupt nicht mehr."

" hm. kannst du morgen mal eine angel für mich fertig machen?
dann kann ich ja welche holen gehen."

"ja, natürlich. du kannst alle angeln haben, das ganze
'grosshandelslager'. was du nicht haben willst, tausche ich dann
gegen briefmarken oder sowas ein."

"ach du liebe güte ... ".

*

in der nacht muss ich viel wirres, schweisstreibendes zeug geträumt
haben. morgens um kurz nach fünf uhr schleiche ich mich leise aus
dem bett und aus dem haus und bevor ich richtig wach bin, finde
ich mich am ufer des sees wieder und wundere mich, wo die
meerforellenrute in meinen händen herkommt. - stop -

FRAGMENT - B -

es gibt viele methoden, salmoniden zu landen. mein persönlicher
favorit ist der schwanzwurzelgriff. zumindest beim watfischen.
verliere ich einen fisch, weil ich seine zu dünne schwanzwurzel
nicht so richtig zu packen bekomme, nun gut. einen lachs dieser
grösse hätte ich sowieso wieder frei gelassen. aber auch hin- und
wieder verlorene meerforellen von 1 - 2 kg wären es mir nicht wert,
dauernd einen kescher oder ein gaff mit mir herumzuschleppen. je
weniger krimskrams ich beim wat- und wanderangeln dabei habe,
umso rundum wohler fühle ich mich. ein fisch mehr oder weniger
bedeutet mir nichts im vergleich zu grösstmöglicher
bewegungsfreiheit.

die landung von salmoniden per schwanzwurzelgriff hat
natürlich auch ihre natürlichen grenzen. ich weiss aus erfahrung,
das ich lachse von bis zu 7 - 8 kg mittels schwanzwurzelgriff noch
gut in den griff bekomme. sehe ich eine mir zu kleine oder zu
grosse schwanzwurzel, schleife ("surfe") ich den aussgedrillten, auf

der seite liegenden fisch mit dynamisch zunehmendem schwung ans ufer.

jonny, mit seinen berufsfischerpranken hat schon mehr als einmal demonstriert, das man auch noch salmoniden von 10 kg per schwanzwurzelgriff sicher landen kann. doch weder jonny, noch ich, würden nie überhaupt auch nur auf den gedanken kommen, nordnorwegische top-lachsflüsse wie tana oder alta zu befischen, ohne ein solides schlaggaff in unmittelbarer reichweite zu wissen. wer schon mal versucht haben sollte, die schwanzwurzel eines lebenden 15 oder mehr kg salmo salar in den griff zu bekommen, weiss, was ich meine.

angeln auf salmoniden von steilen ufern oder vom boot aus, das ist ein anderes kapitel. bin ich allein im boot, soll heissen, niemand kann mir dazwischen funken oder in die quere kommen, ziehe ich immer und jederzeit ein gaff vor. jedoch keines der wie in zum beispiel in deutschland handelsüblichen, um 180 grad gekrümmten, die man in den fisch ziehen oder reissen muss, sondern das in norwegen allgemein übliche schlag-gaff. ein simples, billiges ding aus holz, etwa einen halben meter lang und mit einem fingerlangen, leicht angewinkeltem schlagdorn versehen, in norwegen klepp oder hødd genannt, überall in norwegen in mehreren grössen und für kleines geld zu haben.

solange das holz eines norwegischen schlag-gaffs nicht zu nass ist, kann man es auch ruhig mal ins wasser verlieren, macht nichts, es schwimmt. und ob trocken oder nass, einen besseren fischtüter gibt es kaum. den fisch, den ich mit der rückseite des schlag-gaffs nicht ins jenseits befördern kann, möchte ich nicht an den haken bekommen.

bei mehreren leuten im gleichen boot, also bei hier und da raushängenden ruten und schnüren und einem somit weitaus grösseren potential für stress und sonstige unberechenbare menschliche faktoren, steige ich sicherheitshalber auf einen xxx-l kescher um. kommt der fisch damit ins boot - na wie schön. entkommt er im allgemeinen adrenalinrauschzirkus - na gut. lieber

mal ein verlorener fisch, als löcher in kollegen. - stop -

FRAGMENT - C -

aus deutsch-norwegische lichtfestspiele

die sonne scheint mir auf den bauch - das soll sie auch.
aber bitte nicht nachts, wenn ich schlafen will. ende april schon
waren die tage so lang geworden, dass meiner innere uhr
durcheinander kam. oft habe ich probleme mit dem einschlafen.
selbst, wenn ich hundemüde bin. manchmal wache ich auf und bin
mir nicht sicher, ob es tag oder nacht ist. "døgnvilt" nennt der
norweger das.

zwei grosse, schwarze plastikbeutel, müllsäcke der gemeinde
vestvågøy, trotz anfänglicher proteste meiner frau lichtdicht auf die
glasscheibe des schlafzimmerfensters verklebt, bringen etwas
linderung und einiges gefrotzel: tolle gardinen, und so ein
hübsches kommunales muster. oder: was da wohl für lichtscheue
spielchen gespielt werden.

ab der letzten mai-woche bis mitte juli geht die sonne auf der
insel vestvågøy dann gar nicht mehr unter. echte hardcore-
lachsäger erfreuen sich einerseits einer saison, die jedes jahr
praktisch doppelt so lang ist, wie südlich des polarkreises.
andererseits bekommen einige dann so wenig schlaf, das sie nach
ein paar wochen schindluder am eigenen biorythmus mehr
schlafwandelnden zombies ähneln, als menschen.

meine innere uhr meinte eines morgens es wäre schon weit später
als 07.00 uhr, und damit allerhöchste aufstehzeit. mit dem
kaffeeessel schon in der hand fiel mein blick dann auf die uhr am
elektroherd, und die meinte es wäre 03. uhr 40. zuerst dachte ich,
naja, der strom war wohl wieder mal weg. bis ich eine stimme aus
dem radio der uhr am elektroherd recht geben hörte.

nachdem mein verwirrtes zeitgefühl mich so einige male gründlich an der nase herum geführt hatte, kaufte ich zwei batteribetriebene, digitale wecker mit so grossen, digitalen ziffern, die man selbst im koma nicht falsch interpretieren könnte. zwei, weil ich weiss, wie schnell ein wecker kaputt gehen kann, wenn er mal zu sehr nervt.

die nette dame im elektrogeschäft nickte vielsagend verständnisvoll. offensichtlich war ich nicht der erste, dem hier öfter mal die tageszeiten durcheinander gerieten.

die selbe nette dame hatte mich einige monate früher zuerst ein wenig desorientiert beäugelt, wie ich sie in meinem skandinavisch-verschnitt nach sparbirnen fragte. bis ihr trotz meines kauderwelsches ein licht aufging. also verwies sie mich also nicht an die fruchtabteilung des lokalen spar-ladens, sondern kramte unter dem thresen einen katalog hervor, in dem sie schon mal solche elektrischen wunder gesehen zu haben glaubte.

trotz schlicht erschütternder preise bestellte ich sparbirnen für sämtliche lampen im ganzen haus, und das waren nicht wenige. doch war ich mir sicher, das diese investition sich bezahlt machen würde. allein schon dadurch, das sich unser stromzähler dann wie ein etwas weniger hochtouriger winkelschleifer anhören würde.

meine anschliessende frage nach elektrischen heizelementen mit nachtspeicherfunktion rief dann auch wieder einiges desorientiertes wimperngeklimper hervor. davon hätte sie nun aber wirklich noch nie gehört, die geduldig lauschende dame, und von einem nachttarif für strom auch nicht.

wie die allermeisten lofoten-häuser wurde auch unseres ausschliesslich elektrisch beheizt, mit ganz schlichten elektrischen heizkörpern an den wänden und elektrisch beheiztem fussboden im bad. einfamilienhäuser, in denen pro jahr weniger als 20.000 bis 25.000 kilowattstunden verbraucht wurden, hätte man damals auf den lofoten, oder überhaupt in norwegen, kaum gefunden.

in den neunziger jahre kostete der strom in norwegen so umbei ein drittel der heute gängigen preise. damals hätte es mehr aussicht auf erfolg gehabt, die bewohner der sahara zu einem sparsameren umgang mit sand zu bewegen, als norweger dazu zu bewegen, strom zu sparen.

einmal eines winterabends mit dem flugzeug von bodø kommend, war ich mir beim landeanflug auf den flugplatz leknes sicher, das entweder ich oder aber der pilot sich gewaltig vertan haben musste. dieses endlose lichtermeer da unter uns, von horizont zu horizont, konnte doch unmöglich die inselgemeinde vestvågøy mit ihren umbei zehntausend einwohnerchen sein. das sah mir mehr nach las vegas aus.

licht ist leben, sagt der nordnorweger und macht an lampen an, was er hat. auch in fensteröffnungen gehören natürlich lämpchen hinein. manch ein lofoter schaltet bereits anfang august, wenn es mal gerade wieder für eine stunde oder so 'nacht' wird, die aussenbeleuchtung ein und lässt die dann praktischerweise gleich bis zum mai an, anstatt tagtäglich erneut energie für das an- und ausschalten zu vergeuden. einige noch pragmatischer veranlagte nordnorweger schalten die aussenbeleuchtung bei übernahme des hauses ein und rühren den schalter danach dann nie wieder an.

manche nordnorweger benutzen die aussenbeleuchtung auch als signal. ist die aussenbeleuchtung eingeschaltet, ist kaffeebesuch willkommen. das man um 22 oder auch 23 uhr schnell noch auf ein kääffchen beim nachbarn reinschaut, ist in nordnorwegen nichts ungewöhnliches.

während meines ersten lofoten-winters führte meine mir mit der muttermilch eingeflösste stromspar-technik einmal fast zum eklat.

mühselig watete schwiegermutter einige hundert meter gegen den eiskalten wind durch kniehohen schnee, um zum telefonisch verabredeten vormittagskaffee zu erscheinen. zwanzig meter vor unserem haus registriert sie mit verwunderung, wie plötzlich die aussenbeleuchtung ausgeht. hm. stromausfall konnte nicht sein, in

der küche brannte ja licht. schwiegermutter machte verärgert kehrt, bemühte sich wieder in ihre eigenen vier wände und griff erbst zum telefon, um ihrer so unschuldigen, wie nichtsahnenden tochter erstmal ordentlich den kopf zu waschen. von wegen sie zum kaffee einladen und dann sowas.

noch monate später musste ich mich mit dem spitznamen "den tyske lyseslukkeren", der deutsche lichtausmacher, abfinden. der sinngemässe inhalt von lyseslukker gefiel mir nicht sonderlich. wer lässt sich schon gerne als spielverderber frotzeln?

einige ehemalige lofoten-nachbarn behaupten noch heute, man hätte damals, als ich die ersten wochen auf den lofoten lebte, kaum mal zeit gehabt, in die röhre zu schauen. war es doch viel interessanter, mitzuverfolgen, wie bei uns im haus fast rund um die uhr in stetig wechselnden intervallen die lichter an- und ausgingen, ich mich etwa zweimal täglich mit dem auto im schnee festfuhr und noch ein paar dinge, die man aber besser unerwähnt lässt.

beim verlassen eines raumes schaltete ich -natürlich - das licht hinter mir aus. später erneut den raum betretend wunderte ich mich, wieso das licht schon wieder brannte und machte beim erneuten verlassen des raumes das licht wieder aus und nochmal wieder an und dann aber richtig aus, um ganz sicher zu sein, es diesmal auch wirklich ausgemacht zu haben.

irgendwann einmal wuchs in mir das gefühl heran, das mir jemand durch das haus folgte und licht, das ich gerade erst ausgeschaltet hatte, wieder einschaltete.

irgendwann einmal wuchs in meiner frau das gefühl heran, das ihr jemand durch das haus folgte und licht, das sie gerade erst eingeschaltet hatte, wieder ausschaltete.

irgendwann einmal trafen wir uns dann in einem raum, in dem ich gerade eben erst das licht ausgeschaltet hatte, wie meine frau es gerade wieder einschaltete. beide konnten wir in den augen des anderen deutlich ein und die selbe frage lesen: 'du jetzt sach' aber

mal, was treibst du hier eigentlich für ulkige spielchen?'

nach den darauf folgenden ausführlichen darlegungen über sowohl norwegische, wie deutsche weltanschauungen und werte konnten die nachbarn sich wieder mehr ihrem eigenen alltag widmen; die deutsch-norwegischen lichtfestspiele klangen langsam, aber sicher aus. so sehr es mich auch danach noch oft in den fingern juckte, auf schalter zu drücken. -stop-
